

Verbundkatalog Kalliope

Die Verwandlung.

Mann, Monika

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Die Verwandlung

Von Monika Mann

Dies hat wohl nichts mit Kafkas «Verwandlung» zu tun. Ich erinnere mich kaum an sie. Ich weiß nur, daß sie mich tief und gräßlich unterhalten hat, daß

aus einem Mann ein Käfer wird, und daß viel ausgepöchte Traumesqual im Spiel ist. Meine Geschichte handelt zwar auch von einer Verwandlung, will aber von Ausgepöchtheit und Traumesqual nichts, und nur von leibhaftigen Dingen wissen.

Hier geht es um meinen Freund Fritz. Wie, um der Gestalt, die von ihm Besitz ergriffen, zu trotzen, offenbart sich heute ein Zeichen seines alten Ichs. Es berührt mich süß und schaurig, den Freund von einst wiederzuerkennen, in einer winzigen Geste, die wie ein Kobold dem Verwandelten sich unterschiebt. Es ist kalt im Zimmer, wir stehen einander händereibend gegenüber. Plötzlich dreht er den Kopf, und betrachtet erst den einen, dann den anderen Absatz seiner Stiefel... Ich schreie beinahe: Er blickt mich fragend an.

Fritz — so erzähle ich, über viele vergangene Jahre hinweg — ist ein Mann von gesellschaftlichem Talent. Sein sonniges, wiewohl vielleicht etwas aufgeregtes Wesen findet freundlichen Widerhall bei jedermann. Seine hellen träumerischen Augen, sein breiter voller lachender Mund, seine elegante, zum Schlendern neigende Figur — sein echtes anmutiges «at ease» ist danach angetan, eine Gesellschaft zu erbauen, die ja nichts weiter will als das Gefällige. Fritz, in jeder Hinsicht gefällig, hat es gut und leicht mit den Menschen. Eigentlich braucht er nichts zu tun, als mit den Händen in den Taschen seiner etwas tennishaften

Kleidung, den Kopf etwas schief, Zigarette zwischen den lächelnden Lippen, dazustehen —, es ist genug. So steht er eines Tages da, und sein Blick ist nach innen gewandt: Mein «Guten Abend» hört er nicht. Dann spricht er zu mir von einem Freund, der am Telefon sein Herz ihm ausgeschüttet hat, und daß all das ihn nicht interessiert hat. «Nicht interessiert, hörst du?» sagt er. «Es geht mich nichts an. Und das ist schrecklich.» Wir reden von anderem, und jenes ist wie abgetan.

Am Morgen finde ich in seinen Augen ein mattes fremdes Licht. Auf meine Frage, was mit ihm los sei, antwortet er, er habe nicht geschlafen die Nacht. «Statt dessen habe ich in eine brennende Kerze geschaut», sagt er. Ich finde eben diesen Schein in seinen Augen wieder. «Ich habe es immer geahnt», fährt er fort, und seine Kerzenaugen verlöschen in der Sonne, werden ganz ausdruckslos, «die Menschen gehen mich nichts an; jetzt bin ich des gewiß.» Bei seinem nichtigen Blick lächelt der volle Mund und formt die Worte: «Und das ist schrecklich.» Was gerade jetzt ihn daran erschrecke, frage ich. «Ich kann ebensogut einpacken und abhauen. Nämlich meinen Charme, mit dem ich ihnen scheint's Vertrauen einflöße, kann ich einpacken, und kann abhauen auf Nimmerwiedersehen. Ich bin eine Finte.» Er ist krank, denke ich. «Die Gedanken kommen bei Nacht», sage ich, «wie Gäste in ein Haus, dessen Türen und Fenster man nicht schließen kann, eine regelrechte In-